

## Das Filmdrama als Buch.

Von Paul Ellert.

Im Januar erließ die Harry Piel-Filmgesellschaft ein Preis-ausschreiben »zur Erlangung guter Filmmanuskripte«. Der erste Preis betrug 100 000 M., die andern Preise zusammen 50 000 M. Wenige Wochen darauf veröffentlichte die Richard Oswald-Film-A.G. ein Ausschreiben, das einen Preis von 200 000 M. für die beste Filmdramenhandschrift aussetzte. In der letzten Woche des verflossenen Jahres fand in Berlin eine von Stefan Großmann einberufene Versammlung von Filmsachleuten statt, in der die Frage erörtert wurde: »Wie kommt die deutsche Filmindustrie zu guten Filmmanuskripten?« Die Versammlung ist, das sei nebenbei bemerkt, ohne das gewünschte Ergebnis gewesen. Das sind einige wenige Tatsachen, die aber deutlich den von der Filmindustrie empfundenen Mangel kennzeichnen. Vielleicht versteht die Filmindustrie unter »guten« Dramenhandschriften häufig solche, die noch nicht dagewesene »Sensationen« bieten. Aber ein Teil der Filmfabriken hat es gewiß auch auf Handschriften abgesehen, die vom ästhetischen und vom allgemein menschlichen Standpunkt aus Wertvolles geben.

Ist es nun nicht eine auffällige Erscheinung, daß bei der Schaffensfreudigkeit der deutschen Schriftsteller die Filmindustrie unter solchem Mangel leidet? Woran liegt das?

Die Filmindustrie trägt selbst die Schuld daran, daß ihr gute Dramenhandschriften nicht oder doch nicht in ausreichender Menge zugehen, daß sich die Schriftsteller mit klangvollem literarischen Namen und solche, die echte Kunstwerke schaffen wollen, von der Filmindustrie fernhalten. Um die Schuld zu erkennen, ist nur ein Blick auf die Art und Weise nötig, wie da heute die Dramenhandschriften behandelt werden.

Heute werden die Dramenhandschriften seitens der Verfasser nur im Telegrammstil hergestellt. Die Filmindustrie will gar nicht mehr haben, ja es ist ihr sogar erwünscht, noch weniger, nämlich nur die Fabel des Stückes zu bekommen. Die Fabel bauen dann die Regisseure nach ihrem Ermessen aus, und an den im Telegrammstil hergestellten Handschriften nehmen sie Änderungen, Streichungen, Zusätze vor und bestimmen ganz nach ihrem Gutdünken das Drum und Dran. Ein solches Drama, das durch die Hände eines Regisseurs gegangen ist, hat mit dem Werk des Verfassers oft nur noch geringe Ähnlichkeit, manchmal sogar gar keine mehr. Welcher Schriftsteller, dem es nicht bloß aufs Geldverdienen ankommt, sondern der ein echtes Kunstwerk schaffen will, kann sich auf derartiges einlassen? Wer ein Kunstwerk schafft, schafft aus innerem Drang heraus und will, daß das Werk so vor die Öffentlichkeit tritt, wie er es geschaffen hat. Muß da das von den Regisseuren angewandte Verfahren dem Schriftsteller nicht wie eine Verschandelung seines Werkes vorkommen? Wird mit dem Verfahren den echten Dichtern nicht jede Schaffensfreude genommen? Hindert mit dem Verfahren die Filmindustrie nicht selbst die Mitarbeit echter Dichter am Film? —

Die Regisseure werden bei ihrem Verfahren von der Überzeugung getragen, daß die Verfasser der Filmdramenhandschriften, die nicht gleichzeitig auch Regisseure sind, das so äußerst wichtige rein Optische an den Dramen nicht beherrschen. Das trifft gewiß in den meisten Fällen zu. Aber das rein Optische macht ein Filmdrama noch nicht zum Kunstwerk, dazu gehört auch, daß die Handlung nach den Regeln der Kunst gestaltet ist und daß Handlung und rein Optisches harmonieren. In beiden Richtungen hapert es bei den meisten Filmdramen. Die Regisseure, die mit beiden Füßen im hastenden, nach Gewinn ausspähenden Geschäftsleben stehen, können das Filmdrama nach diesen beiden Richtungen hin nicht den Anforderungen der wahren Kunst gemäß ausgestalten. Die Tatsachen der letzten Jahre beweisen das klar. Dazu bedarf es der Mitarbeit wirklicher Dichter, die in stiller Abgeschlossenheit sich in ihren Gegenstand versenken und schaffen.

Soll dem Mangel an guten Filmdramenhandschriften abgeholfen und das Filmdrama auf die Stufe des echten Kunstwerkes gehoben werden, dann muß man ein Mittel finden, das sowohl den Dichtern wie auch den Regisseuren gerecht wird. Das Mittel ist die Drucklegung der Dramenhandschriften und ihre Ver-

öffentlichung in Buchform. Das Mittel würde aber nicht bloß den angedeuteten Vorteil haben, es würde auch sonst noch der Filmindustrie zu einem bedeutsamen Aufschwung verhelfen.

Die Drucklegung müßte in der Form geschehen, die sie vom Dichter erhalten hat. Das Drama dürfte dann natürlich nicht mehr im Telegrammstil abgefaßt sein, es müßte die Gedanken in bester Prosa geben und alle Einzelheiten sorgfältig malen, sodaß jedermann das Ganze auch ohne Laufbild genießen könnte. Mit der Veröffentlichung in Buchform gibt man den Dichtern die Gewähr, daß ihre Werke so vor die Öffentlichkeit treten, wie sie sie geschaffen haben, freilich aber nur gedruckt, das reicht jedoch hin, dem berechtigten Verlangen der Dichter Genüge zu tun.

Wie die Sprechbühne bei der Aufführung von Dramen oft sehr einschneidende Abänderungen vornimmt, so müßte auch den Regisseuren bei der Herstellung der Filmdramen die Vornahme von Abänderungen gestattet sein.

So ausgeführt, wirkt die Veröffentlichung der Dramenhandschriften in Buchform ganz von selbst auf eine Veredelung des Filmdramas hin. Beim Filmdrama sind heute eigentlich nur die das rein Optische betreffenden Kunstregeln ausgebildet. Die Kunstregeln der Handlung und die Kunstregeln für die Harmonie zwischen Handlung und rein Optischem sind noch recht unentwickelt. Denen, die die Regeln schaffen könnten, fehlte eben bis heute die Möglichkeit der Mitarbeit. Liegen erst einige Filmdramen in Buchform vor, dann kann jeder Dichter in seiner stillen Klausur an den Dramen die Regeln der Kunst studieren und kann sie weiter ausgestalten. Beim Besuch von Vorführungen in den Lichtspieltheatern kann er das nicht, weil da das Verweilen bei einer Einzelheit und das Sich-Versenken in sie nicht möglich ist: der Film zieht zu rasch am Auge vorüber. Ferner fordern die zwischen dem gedruckten Drama und dem Filmdrama etwa vorhandenen Unterschiede die Kritik geradezu heraus: Sachkundige (Ästhetiker, Literaturhistoriker u. a.) werden Erörterungen darüber anstellen, ob der Dichter, ob der Regisseur das bessere Kunstgefühl gehabt hat, und wie die Sache etwa besser zu machen gewesen wäre. Auch werden die Dozenten an Akademien und Universitäten nicht verfehlen, die neue Kunstgattung als Arbeitsfeld zu betrachten. So werden mit der Veröffentlichung des Filmdramas in Buchform dem Filmdrama eine Menge kundiger Kräfte gewonnen, die alle auf das Ziel seiner Veredelung zustreben.

Mit der Ausgestaltung des Filmdramas zu einer neuen Gattung echter Kunst gibt man dem heutigen breiten Unterbau der Durchschnittsdramen, die für die breite Masse der Bevölkerung berechnet sind und die immer nötig sein werden, einen Aufbau, eine Spitze. Dadurch wird das Filmdrama dem Sprechdrama ebenbürtig. Der Markt für das Filmdrama wird erweitert, indem ihm die ästhetisch gebildeten Schichten der Bevölkerung gewonnen werden. Der ästhetisch Gebildete vermeidet es heute im allgemeinen, die Lichtspieltheater aufzusuchen. Bei der Seltenheit von Filmdramen, die vom allgemein menschlichen und vom ästhetischen Standpunkt aus gut sind, fühlt er sich durch die Vorführungen nur zu oft abgestoßen. Schafft man aber gute Dramen in größerer Menge, so werden ganz von selbst in jeder größeren Stadt ein oder zwei Theater sich nur auf gute Filmdramen einstellen, und sie werden aus den Schichten der ästhetisch Gebildeten ihre ständigen Besucher heranziehen. Der Filmmarkt fände so in örtlicher Richtung eine Ausdehnung.

Der Filmdramenmarkt würde aber auch in zeitlicher Richtung erweitert, und zugleich würden die Lichtspieltheaterbesitzer von den Verleihern unabhängiger gemacht. Um beides zu erkennen, ist es nötig, einen Blick auf die Organisation des Filmdramenvertriebes zu werfen: Die Filmfabrik verkauft die hergestellten Positive an Filmverleiher. Deutschland ist in eine Anzahl von Verleihbezirken geteilt (Ost-, Nord-, Mittel-, West- und Süddeutschland). Der Verleiher, der ein Filmpositiv kauft, erwirbt damit für seinen Bezirk das Monopol der Filmborführung. Um aus dem Verleihgeschäft einen Gewinn herauszuschlagen, ist der Verleiher bestrebt, den Film in möglichst kurzer Zeit an möglichst viele Lichtspieltheater zu vermieten. Am liebsten ist es ihm, wenn der Film von ihm aus an ein Theater und dann von Theater zu Theater läuft, ohne zwischendurch zu ihm zurückzukommen. Ist das Positiv abgespielt (durch die häufigen Vorführungen betreg-